

Fehler auf allen Seiten...



Reportage einer Reise in den Norden Sri Lankas

Qadri Ismail, Journalist bei der in Colombo erscheinenden 'Sunday Times', ist einer der wenigen, die während der indischen Großoffensive Jaffna besuchen konnte. Während seines Aufenthaltes wurde er selber durch einen Luftangriff verletzt. Hier seine - leicht gekürzte - Reportage:

Hinzukommen war noch relativ einfach: Mit einem Privatwagen erreichte ich Vavuniya. Von hier aus sollte es dann am nächsten Tag mit einem Bus angeblich nach Chavakachcheri, einer Stadt auf der Jaffna Halbinsel gehen. Eigentlich völlig unmöglich, denn die Inder ließen keinen mehr über den Elephant Pass, dem Nadelöhr eingangs der Halbinsel. Außerdem hatten sie eine 24-stündige Ausgangssperre über Chavakachcheri verhängt. Aber es gab da immer schon einen anderen Weg: Von Paranthan - kurz vor dem Elephant Pass - geht es, in Richtung Westen, zur Anlegestelle in Chamkapiddi. Von hier aus kann man mit einem Fischerboot die andere Seite der Lagune, die Halbinsel, erreichen.

In Chavakachcheri ist die seit Tagen andauernde Ausgangssperre kaum zu spüren; die meisten Läden sind geöffnet, die Straßen belebt. 'Business as usual'. Um weiter nach Jaffna-Stadt zu gelangen ist der Umweg über Putur notwendig. Auf der Strecke befindet sich ein Kontrollposten der 'Tigers', an dem zehn oder zwölf junge Männer, die meisten unter zwanzig, mit Maschinengewehren bewaffnet, herumstehen. Bei einer kurzen Unterhaltung wird klar, daß

ihre Kampfmentalität weiterhin groß ist. "Wir werden kämpfen bis zum Ende. Entweder wir leben mit erhobenen Köpfen, oder wir sterben", sagt einer von ihnen. Über die politischen Konsequenzen ihres Kampfes machen sie sich anscheinend keine Gedanken.

Am Nallur-Tempel hält der Bus, der mich nach Jaffna bringen soll. Anders als nach bisherigen Berichten scheinen dort nur sehr wenige Flüchtlinge zu sein. Der Grund dafür wird schnell klar: Am Tag zuvor verbreitete das Radio die Meldung, Prabakaran hielte sich im Tempel versteckt. Eine - wohl bewußte - Falschmeldung, die die Leute in Panik versetzte. Sie flohen, weil sie einen Angriff befürchteten. Viele waren aber auch geblieben, die, die überhaupt nicht mehr wußten, wohin sie hätten gehen können. Die Bedingungen im Nallur-Tempel sind extrem schlecht. Die, die drinnen keinen Platz mehr fanden, müssen sich außerhalb ein Eckchen suchen. Einige wenige Hilfsorganisationen kümmern sich um einzelne Leute, aber im wesentlichen sind die meisten auf sich allein gestellt. Sie sind sowohl von ihren "Rettern", den Indern, als auch von Ihren "Beschützern", den 'Tigers' im Stich gelassen worden. Die Mahlzeit

ten bestehen aus Reis und dünner Suppe. Ich sehe, wie ein Lieferwagen der 'Tigers', der hoch mit Lebensmittelsäcken beladen ist, am Tempelgelände vorbeirast.

Noch Überraschender ist, daß auch bisher gut funktionierende Organisationen wie die 'Citizen's Committee', in denen hauptsächlich einflußreiche Leute sitzen, kaum in der Lage sind, wenigstens eine allgemeine Lebensmittelverteilung zu organisieren und für Sanitäreinrichtungen zu sorgen. Die 'Sanitäranlagen' im Tempel sind katastrophal. Ein Stück des Tempelgeländes, das als 'Toilette' benutzt wird, stinkt schon von weitem und ist Brutstätte für zahlreiche Krankheitserreger. Später erfahre ich, daß einige Kinder an Diarrhoe gestorben sein sollen. Viele der Flüchtlinge gehen tagsüber in ihre Häuser zurück und kommen nur für die Nacht zum Tempelgelände, wo sie Matten und dünne Matratzen auf dem Boden ausrollen, um dort zu schlafen.

Anti-indische Stimmung

Unter diesen Umständen ist es nur zu verständlich, daß die Stimmung unter der tamilischen Bevölkerung klar gegen die Inder gerichtet ist. "Sie kamen, um uns zu retten", hört man überall, "aber was machen sie jetzt?" Die Leute beklagten sich vor allem über die Ausgangssperre, die seit vier Wochen während bestimmter Zeiten besteht und das Artilleriefeuer. Für viele liegt ein Vergleich zu dem, was zuvor passierte, nahe: Die srilankanische Armee sei besser gewesen; da habe es wenigstens noch Unterbrechungen der Ausgangssperre gegeben, um die Toten zu begraben und Lebensmittel einzukaufen. Außerdem seien die Bombardierungen der srilankanischen Streitkräfte nicht so schlimm gewesen wie das Artilleriefeuer der Inder. "Als die Bomber kamen", sagen sie, "konnten wir noch zu den Schutzbunkern und Unterständen laufen und uns dort verstecken." Dies sei beim Artilleriefeuer der indischen Truppen nicht möglich. Man wisse nicht, woher und wann es komme. Das wahllose Artilleriefeuer während der indischen Offensive ist dann auch für viele unerklärlich. Man feuerte rücksichtslos auch in die hinter der 'Tiger'-Linie liegenden Gebiete. Dabei wurde Geschütz benutzt, das nur wenig Schäden an Gebäuden verursachte, umso mehr aber zu Opfern in der Zivilbevölkerung führte, wenn belebte Plätze getroffen wurden. Mindestens vier Flüchtlingslager sind so von indischen Granaten getroffen worden, wobei sechs Menschen den Tod fanden. Der Artilleriebeschuß hat dem Ansehen der indischen Friedenstruppen wohl am meisten geschadet und vielleicht für immer das ehemals freundschaftliche Verhältnis der Tamilen zu Indien zerstört.

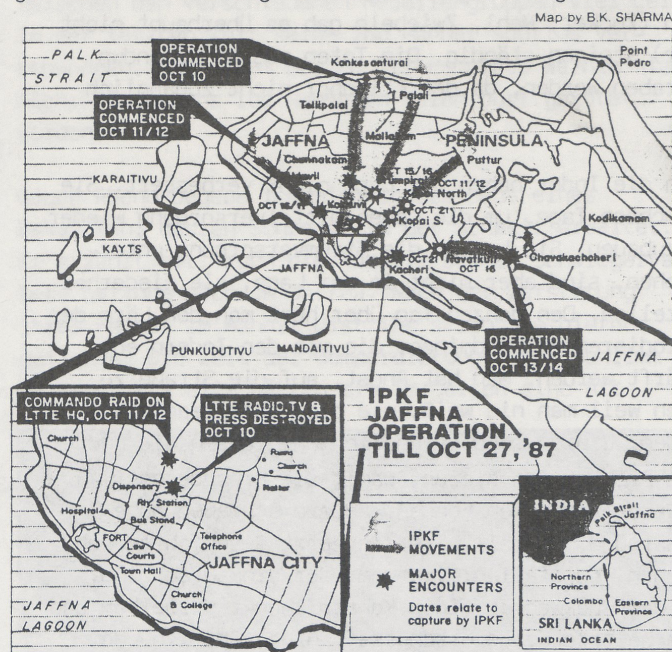
Die Taktik der 'Tigers' war der langsame Rückzug. Sie wollten das Vordringen der Inder so lange wie möglich verhindern, um den Tamilen und der Welt zu beweisen, daß sie der indischen Armee vier Wochen lang standhalten können. Nach Kämpfen in Kopay,

Urumpirai, Chunnakam und Jaffna wurden von der LTTE die Straßen vermint was dazu führte, daß die indischen Truppen nicht mehr als 500 Meter am Tag vorankamen.

Das Krankenhaus in Jaffna

Ergebnis des Widerstands der LTTE und der Vorgehensweise der indischen Truppen war die breite Unterstützung der 'Tigers' durch die Zivilbevölkerung. In den Gebieten außerhalb der Kampfzone änderte sich dies auch später nicht. Aber in den Kerngebieten der Auseinandersetzungen ließ die Unterstützung mit Dauer der Kampfhandlungen nach. Als sich die LTTE-Kämpfer schließlich dann doch zurückziehen mußten erweckte der langsame Rückzug bei der Bevölkerung, die sich nach Normalität sehnte, Unverständnis. Aber das Gefühl, von den Indern betrogen worden zu sein, besteht fort. Es könnte zum Vorteil der LTTE sein, um mit Hilfe der Zivilbevölkerung ein Untergrundnetz aufrechtzuerhalten.

Erfolge erzielten die 'Tigers' auch durch die gezielte Verbreitung von Gerüchten über angeblich



von indischen Truppen begangene Massaker. Eigentlich wäre dies, angesichts der tatsächlichen Leiden der Bevölkerung, nicht nötig gewesen. Aber man übertrieb die Dinge immer schon. So zum Beispiel in Bezug auf die Ereignisse im Krankenhaus der Stadt Jaffna, wo die indischen Friedenstruppen angeblich 60 Patienten umgebracht und die Krankenschwestern vergewaltigt hätten. Anschließend kam eine andere Geschichte heraus: Die 'Tigers' sollen das Geschehen im Krankenhaus provoziert haben, indem sie den hinteren Flügel des Gebäudes besetzt hielten. Sie hätten nicht auf die Ärzte gehört die sie anflehten, von dort zu verschwinden. Ärzte und Krankenschwestern hätten sich daraufhin in einem zweistöckigen Gebäude versammelt, weil sie einen Angriff befürchteten. Dann sollen die LTTE-Kämpfer auf die herannahenden indischen Truppen das Feuer eröffnet

haben, worauf diese das Krankenhaus stürmten. Im Kreuzfeuer hätten die meisten der Opfer ihr Leben verloren, obwohl einige der Verletzten, die vor Schmerzen schrien, von den Indern erschossen worden sein sollen. Nach einem anderen Bericht seien auch andere junge Männer, die sich im Krankenhaus befanden, von den Indern erschossen worden. Offensichtlich haben weder die 'Tigers' noch die indischen Truppen Rücksicht auf Zivilisten genommen.

Man muß das Kriegsgeschehen erleben, um zu erfahren, wie die Bevölkerung leidet. Ich habe bei Freunden gelebt, denen es noch relativ gut ging, da sie zur Mittelklasse gehören. Zum Frühstück gab es nur noch trockene Kekse; das Mittagessen bestand aus Reis, einer Currybeilage und Eiern und zum Abendessen gab es Reis mit derselben Beilage und Sardinen. Tagein tagaus dasselbe Essen. Die meisten halten sich nur noch in den eigenen vier Wänden auf und beschränken ihre Aktivitäten auf das Hören von Nachrichtensendungen aller möglichen Rundfunkstationen. Keiner weiß, wann alles aufhört; das Geld geht zur Neige, die Preise der wenigen Dinge, die man noch kaufen kann (Zucker, Mehl, Zwiebeln gab es überhaupt nicht mehr) steigen ständig. Die Toten müssen irgendwo begraben werden, da der Friedhof nicht zugänglich ist.

Auch die Inder haben die Lage nicht verbessert. Sie brauchten Tage, um die Lebensmittelversorgung wieder aufzubauen. Sie hatten die Stromversorgung unterbrochen, sind aber nicht in der Lage, sie wiederherzustellen. Den ganzen Tag über hört man den Lärm der explodierenden Landminen, die von den Indern entschärft werden. Man hat Angst, auf die Straße zu gehen weil man nie weiß, wie die Inder reagieren werden. Einige sind freundlich und lassen die Leute ohne Probleme passieren, damit sie Freunde oder Verwandte besuchen können. Andere schießen ohne Vorwarnung. Überall hört man jetzt Geschichten von solchen Todesfällen: von dem, der einkaufen ging, auf dem Rückweg an einem Kontrollpunkt vorbeikam und ohne weitere Frage erschossen wurde. Oder von dem Dienstmädchen, das am offenen Fenster erschossen wurde, oder von dem Jungen, der Kokosnüsse holen wollte und fälschlicherweise für einen Heckenschützen gehalten wurde. Dann wird einem klar, daß Krieg, jeder Krieg, die Hölle ist. Man will da raus, aber die Inder haben den Ausweg versperrt.

Schwieriger Rückweg

Wenn es auch einfach war, auf die Halbinsel zu gelangen: Wieder herauszukommen erweist sich als umso schwieriger. Der Weg mit einem Boot über die Lagune, um so wieder Festland zu erreichen, ist nicht mehr möglich. Die Anlegestelle auf der anderen Seite war von den Indern zwischenzeitlich bombardiert worden und ist nun geschlossen. Ich muß andere Wege finden, um zurück nach Colombo zu kommen.

Ein Taxifahrer soll mich nach Putur bringen, wo ich

die Nacht verbringen will. Der Ort liegt außerhalb der Kampfzone, etwa 20 km nordöstlich der Stadt Jaffna. Nachdem wir einige Kilometer gefahren sind, sehen wir, wie ein indischer Hubschrauber anscheinend ein Gebiet bombardiert.

Zum Schutz parken wir das Taxi unter einem Baum, überquerten die Straße, um im Gebüsch Schutz zu suchen. Nach etwa zehn Minuten dreht der Hubschrauber plötzlich ab und kommt auf uns zu. Sofort wirft sich der Taxifahrer auf den Boden und bedeutet mir, dasselbe zu tun. Aber ich bin zu langsam. Ich sehe hoch, der Hubschrauber ist genau über mir. Ich krieche weiter nach vorne, höre dann Gewehrfeuer und falle auf den Rücken.

Im Schock

Als der Fahrer kommt und mir sagt, ich solle aufstehen, bin ich dazu nicht in der Lage. Ich kann weder sprechen noch mich bewegen. Der Fahrer schlägt mir ins Gesicht und sagt, daß alles vorbei sei und ich wieder aufstehen könne. Ich kann ihn zwar sehen und hören, selber aber nichts unternehmen. Ich gerate in Panik, da ich erst jetzt den Blutfleck sehe. Ich begreife, daß ich verletzt bin. Kurze Zeit später kommen auch schon einige Leute, die mich in ein Haus in der Nähe tragen. Ich werde verbunden und mit einem Motorrad ins Krankenhaus von Chavakacheri gefahren. Es heißt, ich sei außer Gefahr, hätte aber, da die Wunde im Nacken ist, sehr großes



aus: "The Island" 14.11.87

Glück gehabt. Die Ärzte empfehlen mir, weiter nördlich in das Krankenhaus von Puloli zu gehen, um mich dort einer Operation zu unterziehen, was jedoch nicht möglich ist. Über das Armeelager in Point Pedro bekomme ich dann später einen Flug zurück nach Colombo.

Später, im Krankenhaus in Colombo, versuche ich, mir über die Situation im Norden klar zu werden: Die indischen Friedenstruppen haben versagt. Vielleicht sind 70 'Tigers' während der Kämpfe umgekommen, aber die Organisation wird intakt bleiben. Klar ist, daß die 'Tigers' in den Untergrund gehen und so den Krieg verlängern werden; sie haben jede Politik vergessen, 'hit and run' ist ihre Stärke. Aber auch die Inder scheinen unfähig zu sein, aus diesem Chaos herauszukommen.